

Lesungen: AT: Ps 23 | Ep: 1.Petr 2,21-25 | Ev: Joh 10,11-16

Lieder:*

10	Nun jauchzt dem Herren, alle Welt
251	Lasset uns mit Jesus ziehen
252	Meinen Jesus lass ich nicht
332,1-4 (WL)	Der Herr ist mein getreuer Hirt
332,5	Der Herr ist mein getreuer Hirt

Wochenspruch: Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh 10.11.27f

* Angaben nach Lutherisches Kirchen Gesangbuch (LKG); WL = Wochenlied

Predigt zu Psalm 23,1-6

Ein Psalm Davids. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Wohl kaum ein Psalm ist bis heute so bekannt und beliebt, wie der Psalm 23. Von Kindheit an lernen Christen dieses Lied des Königs David und es begleitet sie bis an ihr Ende. Der Herr ist mein Hirte! Diese Worte vermitteln Geborgenheit, Schutz und Zuversicht. Wenn der Herr mein Hirte ist, was kann mir schon passieren? Und es ist ein sehr romantisches Bild, das uns mit diesem Psalm vor Augen gemalt wird. Da ist der typische Hirte mit seinem Hirtenstab und um ihn herum weiden seine Schafe und Lämmer. Gemeinsam ziehen sie über Berge und durch Täler, immer auf der Suche nach frischem Gras und klaren Bächen. Aber wie so oft, entsprechen romantische Bilder nur selten der Wirklichkeit. Oft ist es ganz anders. Auch der Beruf des Hirten ist nicht nur mit purer Romantik verbunden, sondern vor allem mit harter Arbeit. David, der ja selbst ein Hirte war, wird kein verklärtes Bild vor Augen gehabt haben, als er dieses Hirtenlied schrieb. Umso klarer wird ihm aber auch gewesen sein, was es bedeutet, dass der Herr sein Hirte ist. Diesen klaren Blick wollen wir uns am heutigen Hirtensonntag auch wieder geben lassen. Denn mit dem König David dürfen wir bekennen:

Der Herr ist mein Hirte!

- I. Mich erkennt er in seiner Güte!**
- II. Mich versorgt er in seinem Reichtum!**
- III. Mich bewahrt er in seiner Stärke!**
- IV. So werde ich bleiben im Hause des Herrn!**

Es ein ganz persönliches Gebet, das uns mit den Worten des 23. Psalms in den Mund gelegt wird. Der Herr ist nicht irgendein Hirte, er ist nicht nur der Hirte der weltweiten Christenheit, nein, er ist mein ganz persönlicher Hirte. Und er ist es auch nicht erst irgend-

wann, sondern er ist es jetzt! Heute, jetzt und hier darf ich mich unter dem Schutz und der Fürsorge meines guten Hirten wissen! Wohl gehöre ich in seine große Herde. Aber ich darf gewiss sein, dass ich nicht nur eine Nummer bin, die mir vielleicht an meinem Ohr angebracht wurde, wie es heute oft in großen Ställen üblich ist. Der Herr ist mein Hirte! Das heißt, er hat mich ganz persönlich in seine Herde gerufen. Er kennt mich mit meinem Namen. Ich bin ihm ein Schaf, das er liebt und auf das er ein wachsames Auge hat. In seiner Güte erkennt er mich! Ja, wir sollten die ersten Worte unseres Psalms nicht zu schnell überlesen oder überhören. Der Herr ist mein Hirte! Ich selbst darf darüber froh werden. Doch was bedeutete es für den Herrn, dass er mein Hirte geworden ist? Wenn wir über den Lebensweg des Königs David reden, dann würden wir das als einen Aufstieg beschreiben. Vom unbedeutenden Hirtenjungen, über den gefürchteten Krieger zum mächtigen König. Und wie verlief der Lebensweg des Herrn, den David später als seinen guten Hirten kannte? Wer ist der Herr, der auch mein Hirte ist? Jesus Christus spricht: *„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“* Wir wollen nie vergessen, dass unser Heiland diese Worte in tiefster Erniedrigung gesprochen hat. Damit er unser guter Hirte sein konnte, hat er sich zu uns herabgelassen. *„Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an!“*

Bei ihm war es gerade umgekehrt. Vom ewigen Sohn Gottes zum verachteten Verbrecher. Vom König zum Hirten. Damit wir nicht verlassen sind und umherirren, wie Schafe, die keinen Hirten haben, darum hat sich Jesus in die äußerste Verlassenheit gegeben. *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* Diese Worte sind uns von Karfreitag her noch im Ohr und je tiefer wir sie in ihrer Bedeutung verinnerlicht haben, umso größer und wertvoller muss uns die Erkenntnis werden, dass wir nicht verlassen sind. Wir haben den Herrn, unseren guten Hirten!

Der Herr ist mein Hirte! Mich erkennt er in seiner Güte! Doch wer kann diese Worte mit Recht von sich sagen? Der, den der Herr in seiner Güte erkannt hat. Das Tröstliche ist, dass Jesus für alle Welt in seiner Güte gestorben ist. Der himmlische Vater liebt seine Geschöpfe und keiner ist aus dieser Liebe ausgeschlossen. Doch werden nur die Schafe des guten Hirten sein, die ihn auch im Glauben kennen. Darum sagt Jesus in seiner Hirtenrede: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“* Schafe des guten Hirten sind wir nicht von Geburt an. Da gilt: Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben. Doch der Herr hat uns in seine Herde gerufen. Die Erkenntnis, dass er unser guter Hirte ist, ist ein Geschenk. Ein Geschenk, an dem wir nun auch das zweite erkennen dürfen, das wir in unserer Betrachtung bedenken wollen.

Der Herr ist mein Hirte! Mich erkennt er in seiner Güte!

II. Mich versorgt er in seinem Reichtum!

„Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser. Er erquickt meine Seele. Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Der Psalm 23 richtet unseren Blick auf den guten Hirten. Doch wir wollen bei seinen Worten auch einen

Blick auf uns selbst werfen. Das ist nötig, denn erst der ehrliche Blick auf uns selbst öffnet uns die Augen für die Größe der Güte, in der uns der Herr erkannt hat und in der er uns in seinem Reichtum versorgt.

Sich versorgen zu lassen, ist eigentlich kein schöner Gedanke. Wer versorgt wird, der ist abhängig von anderen. Schon die kleinen Kinder wollen aber bei Zeiten unabhängig sein. „*Das kann ich schon alleine!*“ Dieser Satz ist wohl einer der ersten Sätze, die Kinder im Zusammenhang sagen können. Später wollen Kinder auf eigenen Beinen stehen und selbst bestimmen, was sie tun und wie sie es tun. Eine der größten Ängste aber ist die, am Ende des Lebens wieder abhängig zu sein. Versorgt werden zu müssen, weil Körper und Geist dazu nicht mehr in der Lage sind. Wir Menschen lieben unsere Unabhängigkeit! Was uns im alltäglichen Leben lieb und teuer ist, darf uns aber im Blick auf den Hirten nichts wert sein. Der Herr ist mein Hirte, das heißt, von ihm darf ich alles nehmen und ich nehme es auch aus seiner Hand. Er bestimmt meine Wege und er versorgt mich mit allem, was nötig ist. Es gehört zum Schaf sein dazu, dass wir uns voller Vertrauen in der Abhängigkeit von unserem guten Hirten wissen und auch nicht von ihm lassen.

David singt: Mir wird nichts mangeln. Diese Zuversicht dürfen wir alle haben, wenn wir uns unserem Hirten anvertrauen. Und wir dürfen das auch ganz umfassend verstehen. An zeitlichen Gütern soll es uns ebenso wenig mangeln, wie an geistlichen. Unser Hirte sagt: „*Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun?*“ Irdischen Reichtum hat uns der gute Hirte nicht verheißen. Aber Mangel sollen wir auch nicht leiden. Es soll uns an nichts fehlen, was wir zum Lebensunterhalt nötig haben. Und wir sollten dankbar erkennen, dass der Herr die vierte Bitte des Vaterunseres so treu erhört. Er gibt uns unser tägliches Brot jeden Tag. Und selbst dann, wenn uns Mangel an äußeren Dingen trifft, so versorgt er doch unsere Seele in seinem Reichtum.

Für unser Christenleben heißt das, dass wir auf den grünen Auen weiden dürfen, auf die uns der Hirte führt. Im Hauptlied für den heutigen Sonntag hat uns Martin Luther eine gute Auslegung des 23. Psalms an die Hand gegeben. Da lässt er uns singen: „*Er weidet mich ohn Unterlass, wo aufwächst das wohlschmeckend Gras seines heilsamen Wortes.*“ Die grünen Auen, auf die uns der gute Hirte führt, sind seine Worte. Mit ihnen erquickt er unsere Seelen, das heißt, er stärkt sie und tröstet sie. Diesen Trost und diese Stärkung haben wir nötiger als alles andere. Denn der Leib ist vergänglich. Selbst die schönste Kleidung und die beste Nahrung können ihn nicht ewig erhalten. Er wird sterben und bis zum Jüngsten Tag in seinem Grab ruhen. Die Seele aber wird sofort ihrer ewigen Bestimmung zugeführt. Soll sie so wie beim armen Lazarus in ewiger Herrlichkeit leben, dann braucht sie schon heute göttliche Nahrung, damit sie im Glauben an den Hirten lebt und auf seinen Wegen geht. Darum gilt es, dass wir auf den Straßen unser Leben führen, auf denen uns der gute Hirte vorangeht.

Der Herr ist mein Hirte! Mich erkennt er in seiner Güte! Mich versorgt er in seinem Reichtum!

III. Mich bewahrt in seiner Stärke!

Nun gibt auf dieser Welt eine Menge Weideplätze, aber ihr Gras, das auf ihnen wächst, bekommt unserer Seele nicht. Es gibt ihr keine Kraft, vielmehr fordert es die Seele auf, selbst stark zu sein. Dabei klingt es oft sehr gut, wenn es heißt, dass man zu seinem eigenen Ich finden muss, dass man Ruhe in sich selbst findet und sich auf die eigenen Stärken besinnt. Das klingt gut, denn wenn die Seele das macht, dann muss sie sich nicht versorgen lassen. Doch konnte sich der Baron Münchhausen selbst an den Haaren aus dem Sumpf ziehen? Das konnte er nicht, auch wenn er es mit großen Worten behauptet hat. Es ist Selbstbetrug, wenn einer meint, seine Seele selbst versorgen zu können. Leider wird es den meisten erst dann bewusst, wenn ihr Leben in schwere Krisen kommt. Wenn es darauf ankommt, stark zu sein, dann merken sie, wie arm sie doch eigentlich sind. Arm an Hoffnung, an Trost, an Zuversicht.

Nun ist es uns selbst immer wieder vor Augen, dass wir vor solchen Lebenslagen auch als Christen nicht verschont bleiben. Krankheiten, Ärger, Streit und Arbeitsstress, aber auch Trauer und Verlust trüben unsere Lebensfreude. Dem König David ging es oft nicht anders. Sein Ärger mit Saul, seine Zeit als Flüchtling, haben ihn in so manch finstere Täler geführt. Wörtlich ist das finstere Tal ein Tal des Todesschatten. Durch dieses Tal müssen auch wir gehen. Der Tod wirft seinen Schatten. Und doch dürfen wir mit David bekennen: *„So fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“* Wir bleiben im Tal des Todes nicht stehen. Wir wandern hindurch! Eigentlich lohnt es sich, jedes einzelne Wort dieses Verses genauer zu betrachten. Getröstet durch das Wort unseres Hirten, brauchen wir nicht zu hetzen und wir irren auch nicht umher. Wir dürfen wissen, dass wir auch das Tal des Todes getrost durchwandern können. Wir haben ja den Hirten, der uns auf seiner Straße aus dem dunklen Tal heraus zum ewigen Ziel bringen wird. Und während sich unsere Feinde vor seinem Stecken und Stab fürchten müssen, dürfen wir uns sicher und geborgen wissen, denn unser Hirte weiß uns zu verteidigen. Auf den Straßen, die wir mit ihm gehen, können uns weder Sünde, noch Teufel, noch der Tod etwas anhaben. Sie werfen wohl ihre Schatten und wollen uns schrecken, aber Schatten schaden nicht. Der Schatten eines Hundes wird uns nicht beißen und der Schatten des Todes wird uns nicht überwinden! *„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“* Der Herr ist mein Hirte! Mich erkennt er in seiner Güte! Mich versorgt er in seinem Reichtum! Mich bewahrt er in seiner Stärke!

IV. So werde ich bleiben im Hause des Herrn!

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ Ob David hier nicht doch etwas übertrieben hat? Waren das Gute und die Barmherzigkeit seine ständigen Wegbegleiter? Ja, das waren sie. Die Güte des Herrn und seine Barmherzigkeit haben ihn nie verlassen. Auch dann nicht, wenn David in die Irre ging, oder wenn sich der Schatten des Bösen über seine Lebenswege ausbreitete. Immer war der Herr bei ihm und David hat immer aufs Neue erkennen dürfen.

Wie David, so auch wir: Das Gute und die Barmherzigkeit werden uns nicht immer offensichtlich vor Augen sein. Aber wir dürfen trotzdem in der Gewissheit leben, dass unser guter Hirte bei uns ist uns selbst von den bösen Dingen dürfen wir wissen, dass sie uns doch zum Besten dienen müssen. Denn das wollen wir am Schluss unserer Betrachtung

auch bedenken: Schafe sind Haustiere. Sie stehen wohl auf der Weide ihres Hirten, sie ziehen mit ihm von Weide zu Weide, aber sie gehören zu ihm, zu seinem Haus. So gehören auch wir heute schon zum Haus des Herrn. Noch sind wir mit ihm auf dem Weg in den Stall, in den er uns führen will. Aber die Besitzverhältnisse sind schon geklärt. Wir sind Schafe des Herrn und Gott schenke uns, dass wir es auch bleiben. Getröstet und versorgt durch seine Worte und die Sakramente. Bewahrt durch seine Stärke und umsorgt durch seine Güte und Barmherzigkeit.

Amen.

1. Der Herr ist mein ge - treu - er Hirt,
da - rin mir gar nicht man - geln wird
hält mich in sei - ner Hu - te,¹
je - mals an ei - nem Gu - te.
Er wei - det mich ohn Un - ter - lass,
wo auf - wächst das wohl - schme - ckend Gras
sei - nes heil - sa - men Wor - tes.

¹ behütet mich

2. Zum reinen Wasser er mich weist, / das mich erquickt so gute, / das ist sein werter Heilger Geist, / der mich macht wohlgemute. / Er führet mich auf rechter Straß / in seim Gebot ohn Unterlass / um seines Namens willen.

3. Ob ich wandert im finstern Tal, / fürcht ich doch kein Unglücke / in Leid, Verfolgung und Trübsal, / in dieser Welte Tücke: / Denn du bist bei mir stetiglich, / dein Stab und Stecken trösten mich, / auf dein Wort ich vertraue.

4. Bereitest vor mir einen Tisch / vor meinen Feinden allen. / Machst mein Herz unverzaget frisch. / Mein Haupt tust du mir salben / mit deinem Geist, dem Freudenöl, / und schenkest voll ein meiner Seel / deine geistlichen Freuden.

5. Gutes und viel Barmherzigkeit / folgen mir nach im Leben, / und ich werd bleiben allezeit / im Haus des Herren eben / hier in der christlichen Gemeind, / und nach dem Tode werd ich sein / bei Christus, meinem Herren.

T: Augsburg 1531 • M: Johann Walter 1524